Werke in Einzelbänden
Band 2

Thüringer Universitäts- und Lan
22. JUNI 2015
- JENA -

Warlam Schalamow

Linkes Ufer
Erzählungen aus Kolyma 2

Aus dem Russischen von Gabriele Leupold
Herausgegeben von Franziska Thun-Hohenstein

Matthes & Seitz Berlin

Inhalt

Der Statthalter von Judäa 9

Die Aussätzigen 13

In der Aufnahme 21

Geologen 26

Bären 33

Das Kollier der Fürstin Gagarina 36

Iwan Fjodorowitsch 48

Das Akademiemitglied 65

Die Diamantenkarte 77

Der Unbekehrte 85

Das beste Lob 96

Der Nachkomme des Dekabristen 116

Die »Armenkomitees« 133

Magie 152

Lida 157

Das Aorten-Aneurysma 171

Ein Stück Fleisch 177

Mein Prozeß 188

Esperanto 210

Die Sonderbestellung 220

Das letzte Gefecht des Majors Pugatschow 224

Der Krankenhaus-Chef 243

Der Antiquar 252

Lend-Lease 273

Sentenz 284

Anmerkungen 295

Glossar 313

*I. P. Sirotinskaja** gewidmet

Für Ira – meine unendliche Erinnerung,
angehalten im Buch »Linkes Ufer«

Der Krankenhaus-Chef

»Warte, dich erwischen wir noch, dich kriegen wir noch dran«, drohte mir auf Ganovenart der Krankenhaus-Chef, Doktor Doktor, eine der unheilvollsten Figuren der Kolyma ... »Stell dich hin, wie es sich gehört.«

Ich stand »wie es sich gehört«, aber blieb ruhig. Einen ausgebildeten Feldscher mit Diplom wirft man nicht jedem Raubtier zum Zerreißen vor, liefert man nicht an Doktor Doktor aus – es war das Jahr siebenundvierzig, nicht siebenunddreißig, und ich, der ich Dinge gesehen hatte, die sich Doktor Doktor nicht einmal ausdenken konnte, blieb ruhig und wartete auf eins – daß der Chef sich entfernt. Ich war Oberfeldscher der chirurgischen Abteilung.

Die Hetze hatte kürzlich begonnen, nachdem Doktor Doktor in meiner Lagerakte die Vorstrafe mit dem Kürzel »KRTD« gefunden hatte; Doktor Doktor war Tschekist, ein Mann der Politabteilung, der nicht wenige »KRTD« in den Tod geschickt hatte, und jetzt tauchte in seinen Händen, in seinem Krankenhaus, als Absolvent seines Lehrgangs – ein Feldscher auf, der zu liquidieren war.

Doktor Doktor versuchte, die Hilfe des NKWD-Bevollmächtigten in Anspruch zu nehmen. Doch Bevollmächtigter war der Frontkämpfer Baklanow, ein junger Mann, aus dem Krieg. Die unsauberen Geschichten von Doktor

Doktor selbst – eigene Fischer brachten für ihn Fisch, Jäger erlegten Wild, die Selbstbedienung der Leitung war in vollem Gange, und Doktor Doktor fand bei Baklanow kein Mitgefühl.

»Aber aus Ihrem eigenen Lehrgang, er hat gerade abgeschlossen. Sie selbst haben ihn ja aufgenommen.«

»Das hat die Kaderabteilung verschlafen. Wie jetzt dahintersteigen.«

»Nun«, sagte der Bevollmächtigte. »Wenn er irgendeinen Verstoß, ein Vergehen ... kurz, dann kassieren wir ihn. Helfen wir Ihnen.«

Doktor Doktor beschwerte sich über die schlechten Zeiten und wartete geduldig. Auch Chefs können geduldig auf die Fehler ihrer Untergebenen warten.

Das zentrale Lagerkrankenhaus war groß, tausend Betten. Es gab gefangene Ärzte aus allen Fachgebieten. Die freie Leitung hatte darum gebeten und die Erlaubnis erhalten, in der chirurgischen Abteilung zwei Zimmer für Freie zu eröffnen – einen Männer- und einen Frauensaal für Frischoperierte. In meinem Saal lag eine junge Frau, die mit Blinddarmentzündung eingeliefert worden war; ihre Blinddarmentzündung wurde nicht operiert, sondern konservativ behandelt. Die junge Frau war forsch, Sekretärin der Komsomolorganisation der Bergwerksverwaltung, wie es scheint. Als man sie einlieferte, zeigte der galante Chirurg Braude der neuen Patientin die Abteilung und erzählte etwas von ... Brüchen und Spondylitis und zeigte ihr nacheinander sämtliche Abteilungen. Draußen herrschte sechzig Grad Frost, und auf der Transfusionsstation gab es keine Öfen – der Frost hatte das gesamte Fenster bereift, und Metall konnte man nicht mit den bloßen Händen berühren, doch der galante Chirurg riß die Tür zur Transfusionsstation auf, und alles fuhr zurück, in den Korridor.

»Und hier nehmen wir gewöhnlich die Frauen auf.«

»Wahrscheinlich ohne besonderen Erfolg«, sagte die Besucherin und blies sich in die Hände.

Der Chirurg wurde verlegen.

Und diese forsche junge Frau schneite bei mir in der Bereitschaft herein. Dort standen gefrorene Preiselbeeren, ein Schälchen Preiselbeeren, und wir sprachen bis spät in die Nacht. Doch irgendwann, gegen Mitternacht, wurde die Tür zur Bereitschaft aufgerissen – und Doktor Doktor trat ein. Ohne Kittel, in Lederjacke.

»In der Abteilung ist alles in Ordnung.«

»Das sehe ich. Und wer sind Sie?«, wandte sich Doktor Doktor an die junge Frau.

»Ich bin eine Kranke. Ich liege hier im Frauensaal. Ich wollte mir ein Fieberthermometer holen.«

»Morgen sind Sie nicht mehr hier. Ich liquidiere diesen Puff.«

»Puff? Wer ist denn das?«, sagte die junge Frau.

»Das ist der Krankenhaus-Chef.«

»Ach, das ist also Doktor Doktor. Ich weiß, ich weiß. Passiert dir was wegen mir? Wegen der Preiselbeeren?«

»Mir passiert nichts.«

»Na, für alle Fälle gehe ich morgen bei ihm vorbei. Ich werde ihm so den Marsch blasen, daß er begreift, wer er ist. Und wenn sie dich anrühren, ich gebe dir das Ehrenwort ...«

»Mir passiert nichts.«

Die junge Frau wurde nicht entlassen, ihr Besuch bei dem Krankenhaus-Chef fand statt, und alles beruhigte sich bis zur ersten Vollversammlung, auf der Doktor Doktor einen Vortrag über den Verfall der Disziplin hielt.

»Da sitzt in der chirurgischen Abteilung ein Feldscher mit einer jungen Frau im Operationssaal«, Doktor Doktor

verwechselte die Bereitschaft mit dem Operationssaal, »und ißt Preiselbeeren.«

»Mit wem denn?«, in den Reihen wurde geflüstert.

»Mit wem?«, rief jemand von den Freien.

Aber Doktor Doktor nannte keine Namen.

Der Blitz war eingeschlagen, aber ich verstand gar nichts. Der Oberfeldscher ist für die Verpflegung verantwortlich – der Krankenhaus-Chef hatte beschlossen, auf die einfachste Weise zuzuschlagen.

Die Fruchtspeise wurde nachgewogen, und es fehlten zehn Gramm. Mit großer Mühe konnte ich nachweisen, daß sie mit einer kleinen Kelle geschöpft und auf einen großen Teller ausgegeben wird – unweigerlich verschwinden zehn Gramm, weil sie »am Boden kleben«.

Der Blitz hatte mich gewarnt, auch wenn er ohne Donner war.

Am nächsten Tag folgte der Donnerschlag, ohne Blitz.

Einer der Stationsärzte hatte mich gebeten, für seinen Patienten – einen Sterbenden – einen Löffel von etwas Lekkerem aufzuheben, und ich hatte es versprochen und den Verteiler eine halbe oder Viertelschüssel irgendeiner Suppe der Diätkost aufheben lassen. Das war nicht rechtmäßig, wurde aber immer und überall praktiziert, in jeder Abteilung. Zum Mittagessen stürmte ein ganzer Trupp hoher Chefs mit Doktor Doktor an der Spitze in die Abteilung.

»Und für wen ist das?« Auf dem Ofen wurde die halbe Schüssel der Diätsuppe gewärmt.

»Das hat Doktor Gussegow für seinen Patienten erbeten.«

»Der Patient, den Doktor Gussegow betreut, bekommt keine Diätverpflegung.«

»Doktor Gussegow herholen.«

Doktor Gussegow, ein Häftling und noch dazu nach »58–1a«, Vaterlandsverrat, war bleich vor Angst, als er vor

den hellen Augen der Leitung erschien. Er war erst kürzlich, nach vielen Jahren der Eingaben und Bitten, ins Krankenhaus geholt worden. Und jetzt eine unglückliche Anordnung.

»Ich habe keine solche Weisung gegeben, Bürger Natschalnik.«

»Das heißt Sie, Herr Oberfeldscher, lügen. Führen uns irre«, tobte Doktor Doktor. »Wir haben dich erwischt, gib es zu. Haben dich drangekriegt.«

Doktor Gussegow tat mir leid, aber ich verstand ihn. Ich schwieg. Auch alle anderen Mitglieder der Kommission schwiegen – der Oberarzt, der Lagerchef. Nur Doktor Doktor wütete.

»Zieh den Kittel aus und ins Lager. Allgemeine Arbeiten! Du wirst mir im Isolator verfaulen!«

»Zu Befehl, Bürger Natschalnik.«

Ich zog den Kittel aus und verwandelte mich sofort in einen gewöhnlichen Häftling, den man in den Rücken stieß, den man anschrie – ich hatte ziemlich lange nicht im Lager gelebt ...

»Und wo ist die Baracke der Versorgung?«

»Du kriegst nicht die Baracke der Versorgung. Sondern den Isolator!«

»Es gibt noch keine Order.«

»Setz ihn vorläufig ohne Order rein.«

»Nein, ohne Order nehme ich ihn nicht. Der Lagerchef erlaubt das nicht.«

»Der Krankenhaus-Chef steht wohl über dem Lagerchef.«

»Ja, er steht über ihm, aber mein Chef ist nur der Lagerchef.«

In der Versorgungsbaracke konnte ich nicht lange sitzen – die Order war schnell ausgeschrieben, und ich ging in den

Lagerisolator, einen stinkenden Karzer, stinkend wie die Dutzende Karzer, in denen ich schon gesessen hatte.

Ich legte mich auf die Pritsche und lag so bis zum nächsten Morgen. Am Morgen kam der Arbeitsanweiser. Wir kannten uns schon von früher.

»Drei Tage haben sie dir gegeben mit Ausrücken zu allgemeinen Arbeiten. Geh raus, du bekommst Handschuhe und wirst in der Schubkarre Sand karren in der Baugrube für das neue Wachgebäude. Es war eine Komödie. Der Chef des Lagerpunkts hat erzählt. Doktor Doktor fordert Strafmine für immer ... Deine Verlegung ins Nummernlager*.

›Aber was für Bagatellen‹, sagten alle anderen. ›Wenn du für so ein Vergehen ins Straf- oder Nummernlager schickst, dann mußt du ja jeden. Und wir verlieren einen ausgebildeten Feldscher.‹

Die ganze Kommission wußte von Gussegows Ängstlichkeit, auch Doktor Doktor wußte davon, tobte aber nur noch mehr.

›Dann eben zwei Wochen allgemeine Arbeiten.‹

›Das geht auch nicht. Eine zu schwere Strafe. Eine Woche mit Ausrücken zur eigenen Arbeit im Krankenhaus‹, schlug der Bevollmächtigte Baklanow vor.

›Wo denken Sie hin? Ohne allgemeine Arbeiten, ohne Schubkarre ist das überhaupt keine Strafe. Wenn er bloß zum Übernachten in den Isolator geht, ist das alles nur pro forma.‹

›Na schön, einen Tag mit Ausrücken zu allgemeinen Arbeiten.‹

›Drei Tage.‹

›Gut.‹«

Und so übernehme ich nach vielen Jahren wieder die Griffe der Schubkarre, die Maschine des Sonderkollegiums* – das Urteil ist da, zwei Griffe, ein Rad.

Ich bin ein Schubkarrenveteran der Kolyma. In der Goldmine des Jahres achtunddreißig habe ich alle Feinheiten des Schubkarrenhandwerks gelernt. Ich weiß, wie man die Griffe drücken muß, damit die Kraft aus der Schulter kommt, ich weiß, wie man die leere Schubkarre zurückrollt – mit dem Rad voraus, die Griffe nach oben, damit das Blut abfließt. Ich weiß, wie man die Schubkarre mit einer Bewegung umkippt, wie man sie umdreht und auf den Steg stellt.

Ich bin Professor des Schubkarrenwesens. Ich schob die Schubkarre gern, bewies meine Klasse. Ich baute gern Stege und legte zum Ausgleichen Steinchen unter. Tagwerke wurden hier nicht gegeben. Einfach Schubkarre, Strafe – und basta. Es gab keinerlei Erfassung dieser Karzerarbeit. Einige Monate lang hatte ich das riesige Gebäude des dreistöckigen Zentralkrankenhauses nicht verlassen, war ohne frische Luft ausgekommen – ich scherzte, im Bergwerk habe ich für zwanzig Jahre im voraus frische Luft geschöpft und gehe nicht ins Freie. Jetzt aber atme ich frische Luft und rufe mir das Schubkarrenhandwerk ins Gedächtnis. Zwei Nächte und drei Tage war ich bei dieser Arbeit. Am Abend des dritten Tages besuchte mich der Lagerchef. In seiner gesamten Lagerpraxis an der Kolyma hatte er noch nie ein solches Strafmaß für ein Vergehen gesehen, wie Doktor Doktor es gefordert hatte, und der Lagerchef versuchte, etwas zu begreifen.

Er blieb am Steg stehen.

»Guten Tag, Bürger Natschalnik.«

»Heute endet deine *katorga*, du brauchst nicht mehr zurück in den Isolator.«

»Danke, Bürger Natschalnik.«

»Aber heute arbeite bis zum Schluß.«

»Zu Befehl, Bürger Natschalnik.«

Unmittelbar vor dem Zapfenstreich – vor dem Schlag ans Gleisstück – erschien Doktor Doktor. Bei ihm waren seine beiden Adjutanten, der Krankenhauskommandant Postel und Grischa Kobeko, der Zahntechniker im Krankenhaus.

Postel, ehemaliger NKWD-Mitarbeiter, ein Syphilitiker, der zwei oder drei Schwestern mit Syphilis angesteckt hatte, die dann in die »*wensona*« mußten, in die Venerologische Frauenzone in einer Waldaußenstelle, wo nur Syphilitikerinnen leben. Der schöne Grischa Kobeko war der Krankenhausdenunziant, ein Zuträger und Anstifter von Verfahren – eine würdige Gesellschaft für Doktor Doktor.

Der Krankenhaus-Chef trat an die Baugrube, und die drei Schubkarrenfahrer ließen die Arbeit stehen, richteten sich auf und gingen in Position »Stillgestanden«.

Doktor Doktor betrachtete mich mit größter Genugtuung.

»Da bist du ... Das ist genau die richtige Arbeit für dich. Verstanden? Das ist für dich genau die richtige Arbeit.«

Die Zeugen hatte Doktor Doktor wohl mitgebracht, um irgendetwas zu provozieren, wenigstens einen kleinen Verstoß. Die Zeiten haben sich geändert, sie haben sich geändert. Das versteht auch Doktor Doktor, und ich verstehe das auch. Chef und Feldscher – das ist nicht dasselbe wie Chef und einfacher Arbeiter. Ganz und gar nicht dasselbe.

»Ich kann jede Arbeit machen, Bürger Natschalnik. Ich könnte sogar Krankenhaus-Chef sein.«

Doktor Doktor stieß einen schmutzigen Fluch aus und entfernte sich Richtung Freiensiedlung. Der Schlag ans Gleisstück – und ich ging nicht ins Lager, nicht in die Zone, wie die beiden letzten Tage, sondern ins Krankenhaus.

»Grischka, Wasser!«, rief ich. »Und anständig zu essen nach der Wanne.«

Doch ich kannte Doktor Doktor schlecht. Kommissionen und Kontrollen brachen fast täglich über die Abteilung herein.

Und in Erwartung der Ankunft der obersten Leitung verlor Doktor Doktor den Verstand.

Doktor Doktor hätte mich noch gekriegt, doch die anderen freien Chefs zerstörten seine Karriere, stellten ihm ein Bein, verdrängten ihn von seinem guten Posten.

Überraschend wurde Doktor Doktor zum Urlaub aufs Festland geschickt, obwohl er niemals um Beurlaubung gebeten hatte. An seiner Stelle kam ein anderer Chef.

Die Abschiedsvisite. Der neue Chef ist schwerfällig und träge, er atmet schwer. Die chirurgische Abteilung liegt im zweiten Stockwerk – man ist schnell gegangen, außer Atem. Bei meinem Anblick konnte sich Doktor Doktor ein Vergnügen nicht versagen.

»Und das hier ist die Konterrevolution, von der ich dir unten erzählt habe«, sagte Doktor Doktor laut und zeigte mit dem Finger auf mich. »Ich war immer kurz davor, ihn zu entlassen, bin nicht dazu gekommen. Ich rate dir, das sofort, auf der Stelle zu tun. Die Krankenhausluft wird reiner sein.«

»Ich werde mich bemühen«, sagte der dicke Chef gleichgültig, und ich begriff, daß er Doktor Doktor nicht weniger haßte als ich.

1964

Der Antiquar

Von der Nacht war ich in den Tag versetzt worden – eine deutliche Beförderung, Bestätigung, ein Erfolg auf dem gefährlichen, aber rettenden Weg eines Krankensanitäters. Ich hatte nicht bemerkt, wer meinen Platz einnahm, zu jenen Zeiten blieben mir keine Kräfte für die Neugier, ich bemaß jede kleinste Bewegung, ob physisch oder psychisch – schließlich mußte ich ja wieder aufleben, und ich wußte, wie teuer unnötige Neugier zu stehen kommt.

Doch aus dem Augenwinkel sah ich im nächtlichen Halbschlaf ein bleiches, schmutziges Gesicht, dicht mit roten Stoppeln bewachsen, tiefe Höhlen um Augen von unbestimmter Farbe, gekrümmte erfrorene Finger, die den Henkel eines verrußten Kochgeschirrs umklammerten. Die Nacht in der Krankenhausbaracke war so dunkel und dicht, daß das Feuer des Benzinlämpchens, zuckend und wie vom Wind geschüttelt, Korridor, Decke, Wand, Tür und Boden nicht erhellen konnte und der Dunkelheit nur ein Stückchen der gesamten Nacht entriß: eine Ecke des Nachttischs und das über den Nachttisch gebeugte bleiche Gesicht. Der neue Nachtdienst trug denselben Kittel, in dem ich Dienst getan hatte, einen schmutzigen zerrissenen Kittel, einen gewöhnlichen Krankenkittel. Tags hing dieser Kittel im Krankensaal, und nachts wurde er vom diensthabenden Krankensanitäter